

## Befreite Mütter

*Als vor 70 Jahren am 8. Mai der zweite Weltkrieg zu Ende ging, endete damit auch für viele Mütter in vielen Ländern die Sorge, dass ihre Söhne sterben würden. Und heute? Wer erinnert sich noch, dass der Muttertag aus genau diesen Beweggründen eingefordert wurde, Kriege zu beenden, damit die eigenen Kinder und die Kinder der anderen nicht mehr umkommen sollten?*

Renate Bauer, NW, 10. Mai 2015

Vor fast genau 70 Jahren, am 8. Mai 1945 kapitulierte Hitlerdeutschland bzw. das, was noch davon übrig war.

Die Sorge vieler Mütter, ihre Söhne könnten fallen, hatte damit ein Ende. Aber noch längst nicht alle Sorgen waren zu Ende. Würden die, die kriegsgefangen oder verwundet waren, auch wieder heimkehren? Was mit den Kindern, die jetzt geboren waren, würde man sie ernähren können in all der Zerstörung, die der Krieg hinterlassen hatte?

Das Verhältnis von Müttern und Krieg ist eigentümlich. Einerseits wird das Leid der Mütter, die ihre Kinder verlieren, bedauert, andererseits bejubeln sie selbst die bereitwillige Opferung ihrer Kinder an den Krieg, ein Phänomen, von der Antike bis heute immer wieder zu beobachten.

Müttern, Eltern wird durch den Krieg ein doppelter Schmerz zugefügt. Nicht nur der ihres Mitgefühls mit ihren Kindern, die verletzt sind, nicht nur die Angst und Sorge, ob sie wieder gesund werden, genauso auch die Qual, dass sie ihr Kind nicht schützen konnten gegen einen Krieg, gegen Verletzung, die Verletzung ihrer elterlichen Verantwortung. Und dann der Schmerz jener Eltern, die ihr Kind ganz verloren haben.

Ich möchte mich hier nicht allzu sehr in den Schmerz jener Mütter vertiefen, die ihre Kinder an Krankheit, an Unfälle verlieren, wie furchtbar ein solches Geschehen auch immer sein mag. Ich habe über die Jahre hinweg oft genug solche tragischen Schicksale begleiten müssen, den Kampf der Eltern erlebt, aus einem solchen Geschehen wieder zurück zum Lebensmut zu finden.

Solche Ereignisse aber gehören zur Erfahrung von Müttern seit eh und je dazu, was sie nicht weniger schrecklich macht. Und nicht umsonst wurde und wird viel ärztliche Kunst darauf verwendet, Kindern zu helfen. Die Kindersterblichkeit ist kontinuierlich zurückgegangen in vielen Ländern. Doch in einigen ging sie wieder hoch, nicht wegen natürlicher Geschehen von Krankheit, sondern aufgrund von Ursachen, für die Menschen verantwortlich zeichnen. Dazu gehören in erster Linie Profitgier, in zweiter Linie Kriege und Gewalt.

Mir fallen bei Krieg vor allem zwei Beispiele dazu ein, zum einen die Bilder jubelnder Mütter, deren Söhne als Soldaten oder Milizen oder Selbstmordattentäter losziehen. Wir sollten da nicht nur an die letzten Ereignisse in muslimischen Ländern denken, vor nicht allzu langer Zeit, nicht allzu vielen Generationen war das auch in Deutschland so, oder in Japan. Noch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde gejubelt, zumindest von einigen, wenn auch längst nicht mehr in dem Ausmaße wie zu Beginn des Ersten Weltkrieges.

Wir fragen uns da von unserer Warte wohl oft, wie konnten Mütter da ihren Söhnen zujubeln, so etwas zu tun? Verhindern konnten sie es wohl kaum, vor allem dort, wo Wehrpflicht bestand, aber darüber noch Jubeln? Man lese nur mal wieder den Roman „Vom Winde verweht“, jenen großmächtigen Schinken, der nicht nur das Leben einer reichlich einfältigen und egoistischen Frau schildert, sondern – und das tut er durchaus hervorragend – auch die Beweggründe und die Motive der Menschen zu Beginn des amerikanischen Bürgerkrieges aus Sicht der Südstaaten. Was nationalistische Ideologien in den Köpfen der Menschen anrichten können, wird dort naiv, und gerade darum noch eindringlicher geschildert als es vermutlich eine kritisch-reflexive Erzählung tun könnte. Wir nämlich müssen die sein, die darin unseren klaren Kopf bewahren. Dass es uns gelingt, liegt auch an der männlichen Figur, die kühl kalkulierend diesen Krieg als Profitmöglichkeit betrachtet und lebt.

Bei Müttern wird oft vom Opfer gesprochen, das sie für ihre Kinder geben, aber da halte ich den Ausdruck für nicht angemessen. Sie freuen sich ja oft auch an ihnen. Anders hingegen, wenn Kinder die sind, die gegeben werden sollen. Das sind Opfer im Sinne, das etwas gegeben wird, für das nichts Gleichwertiges zurückzubekommen ist. Nicht umsonst müssen Kriege mit solchen Überhöhungen angepriesen werden, denn die Gewichtungen in Geben und Nehmen sind sehr ungleichmäßig verteilt. Die, die geben, bekommen nichts zurück.

Wenn Mütter da jubeln, weil ihre Kinder in den Krieg ziehen, dann meist unter falschen Voraussetzungen. Eine Annahme ist die, dass so ein Krieg nur ein Abenteuer sei und sehr schnell vorüber, mehr eine Art Spiel denn ernstes Blutvergießen. Die zweite Voraussetzung, die Mütter wie viele andere Menschen sich da machen, ist die Illusion der eigenen Unverwundbarkeit und die des eigenen Kindes nach dem Motto: Uns wird es schon nicht treffen.

Wie tief das in uns sitzt, hat Brecht in seinem berühmten Stück „Mutter Courage“ deutlich gemacht. Es handelt von der Marketenderin, die dem Krieg hinterher zieht, um ihre Geschäfte zu machen und der darüber ihre Kinder an den Krieg abhandeln kommen. Brecht macht an ihr deutlich, dass diese Haltung, am Krieg zu verdienen, aber die anderen bezahlen zu lassen, nicht funktioniert. Und gerade die kleinen Leute sind es, die solchen Versprechungen nicht aufsitzen dürfen.

Sie zahlen in jedem Fall und bekommen nichts dafür.

Ob die Mütter Spartas von ihren Söhnen verlangten, lieber zu fallen als besiegt zu werden, ob im amerikanischen Bürgerkrieg die Frauen auf die Männer herabsahen, die nicht Soldat wurden: So wenig scheinen Mütter dem Krieg oft entgegenzustellen, so häufig übertönen sie ihre Sorge um ihre Söhne mit ihrem Einstimmen in den allgemeinen Jubel.

Aber wir kennen auch Gegenbeispiele: Die Frauen um Lysistrata, die sich ihren Männern verweigern, weil sie den Krieg satt haben. Die Mütter Argentiniens, die sich hinstellten mit Bildern ihrer verschwundenen Angehörigen, bis es zum Aufstand gegen die Gewaltregierung kam, die Frauen Nordirlands, die den Streit ihrer Männer satt hatten, die Mütter in Russland, die noch heute stehen und anklagend die Bilder ihrer Söhne, die als Soldaten fielen oder durch die Misshandlungen von Kameraden starben, in die Höhe halten, die Frauen, die vor dem Gestapohaus in Berlin für den Verbleib ihrer Männer demonstrierten.

Beispiel gegen Beispiel: Sie zeigen uns zuerst einmal, wozu Menschen, Mütter, Väter, Frauen, Männer fähig sind.

Leider erkennt man auch, wie leicht Menschen und damit auch Mütter sich verführen lassen von Ideologien, die ihr Leben zu überhöhen versprechen, wo jeder einzelne aus seiner scheinbaren Bedeutungslosigkeit heraus zu gelangen scheint, indem er Opfer bringt für das Ganze. Und Mütter scheinen besonders anfällig zu sein für das Thema Opfer, denn bringen sie diese nicht ständig? Wie oft stellen Mütter ihre Bedürfnisse hinter die ihrer Familie, hinter die ihrer Kinder. Das macht einerseits Sinn, denn zum Bemuttern gehört dies dazu, dass sie sich den Nachtschlaf unterbrechen lassen, hinter den Kindern herrennen, ihnen zuerst zu essen geben, bevor sie sich selbst versorgen. Mütter geben ganz selbstverständlich von ihrer Zeit, ihrem Leben, ihrem Wohlbefinden. Aber sie tun es nicht, weil sie es als Opfer empfinden, sondern weil sie auch etwas dafür bekommen. Dieses Geben und Nehmen steht im Vordergrund, und Mütter bekommen für ihren Einsatz einiges: z.B. Abwechslung, Herausforderung, geistige Beweglichkeit, Organisationsfähigkeit, Liebe und Nähe. Ich erinnere mich an einen Artikel, in dem geschildert wird, wie und warum ein Ehepaar zwei behinderte Kinder adoptierte, nicht aus Mitleid mit ihnen, sondern weil sie wussten aufgrund ihrer Arbeit, dass Kinder Freude machen, und man von ihnen auch sehr viel zurück bekommt, nämlich sehr viel Liebe und Lebensfreude.

Wie wir es richtig machen, unser Leben sinnvoll leben, das können wir daraus nur bedingt ableiten, die Antwort müssen wir in uns selbst finden.

Sie werden mir sicher sagen, dass keine Mutter Kinder in die Welt setzt, um sie dem Tode zu überantworten, obwohl es so ist, denn sterben werden sie, aber wie wohl die meisten hoffen, erst lange nach ihnen.

Und doch gibt es auch dazu Gegenbeispiele von Müttern, die ihre Kinder aussetzen, sie gar umbringen unmittelbar nach der Geburt oder auch später, die sie einfach verhungern lassen oder quälen bis zum Tode.

Sicher verweisen alle dann zu Recht darauf, dass das Einzelfälle sind und man bei genauem Hinsehen erfährt, dass solche Mütter selbst vernachlässigt oder gequält wurden, ohne Familienbande und Fürsorge aufwachsen, also selbst nicht bemuttern wurden. 95% aller Kindstötungen geschehen im engsten Familienkreis, durch Mutter, Vater, Stiefvater. Viele dieser Kinder sterben nach manchmal jahrelangen Misshandlungen, werden verhungern gelassen von ihren Müttern.

Aber das allein ist es nicht. Die Zeitschrift GEO hatte vor Jahren angefangen, Familien aus verschiedenen Ländern und Kontinenten zu begleiten, sie in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen aufzusuchen und über das Heranwachsen eines Kindes aus der Familie zu berichten. Was mich da am meisten bewegte, war der Bericht über das Leben der afrikanischen Familie, wo die Mutter allein mit etwa sechs Kindern zurecht kommen musste. GEO berichtete über den Letztgeborenen, einen Jungen, der anfangs schwach und kränklich, wenig Lebenschancen zu haben schien. Im nächsten Bericht drei Jahre später wird er als der Gewinner der Familie dargestellt. Auf ihn konzentrierten sich nun die Anstrengungen der Mutter und auch der älteren Geschwister. Er wurde am besten ernährt, während die älteren

Geschwister sich mit deutlich weniger zufrieden gaben oder geben mussten, so sehr, dass sie selbst nicht mehr wuchsen.

Ein mütterliches, elterliches Handeln, das uns fremd vorkommt, und das doch auch in Europa lange das Familienleben bestimmt hatte. Weniger das Essen selbst wurde da so verteilt, abgesehen vom Familienvater, der immer viel bekam, viel mehr die Chancen bez. Ausbildung oder hinsichtlich des Erbes.

Ob Mütter ihre Kinder gut versorgen, hängt nicht nur von ihren Fähigkeiten ab, sondern auch von den sozialen Gegebenheiten, ob sie auf Unterstützung zurückgreifen können, um alle angemessen zu versorgen.

Man kann sagen, dass die Bevorzugung einzelner Kinder sehr tierhafte Handlungsmuster sind, die hier wirken, die wir eben aus anderen Tiergruppen kennen. Dort sind solche Muster Zwang, sie werden befolgt ohne dass man erkennen kann, sie würden gewollt.

Wir sind aber an solche Muster nicht mehr gebunden, selbst wenn sie als Möglichkeit bei uns noch angelegt sind. Wir können uns anders entscheiden, anscheinend Schwächere besonders fördern und schützen. Damit werden wir moralische Wesen.

Aber Moral ist nichts, was wir aus Büchern lernen. Der Hauptteil unseres moralischen Empfindens und Handelns wird uns in der Familie nahegebracht, später in der Pubertät durch eigenes Denken und Erleben ausgeweitet und verfestigt. Mütter, die ihre Kinder töten oder sterben lassen, sind meist auch nicht bemuttert worden, sondern erlebten gewöhnlich ebenfalls Misshandlungen oder Vernachlässigung. Treffen sie dann später auf eine gleichgültige Umwelt, einen Partner, der eifersüchtig auf ein Kind ist, leben sie in Angst um ihr eigenes Überleben, werden sie das Kind aufgeben. Sie haben weder die Fähigkeit noch die Kraft noch das Wissen und Gewissen, was Fürsorge und Verantwortung heisst.

Wie ist das mit den Müttern, die ihre Kinder dem Krieg überantworten? Man wird einwenden, dass hier ja es sich gewöhnlich um erwachsene Kinder handelt, die selbst entscheiden, was sie für richtig halten, oder dass gewöhnlich ein Zwang da ist, dem sich niemand ohne Gefährdung für sich und andere entziehen kann. Das trifft alles zu und gilt doch nicht für jene Mütter, die dabei jubeln, die im Stolz auf ihre Söhne blicken, die in den Krieg ziehen. Es ist, wenn keine direkte Überantwortung an den Tod, dann doch eine symbolische.

Gewissenlos sind diese Mütter nicht, aber was bewegt sie, fragt man sich, in einer solchen Situation zu jubeln? Vielleicht überschauen sie die Zukunft nicht, hegen Hoffnung, dass gerade ihr Kind überleben werde. Vielleicht halten sie eine Idee für wichtiger als alles andere, auch als das Leben. Ich rede nicht von einem Verteidigungskrieg, dort wird gewöhnlich nicht gejubelt. Muss aber jemand laut zum Jubeln gebracht werden, um die andere Stimme zu übertönen, die mahnende, die an das Leid denkt, an die Schmerzen, den Tod der Kinder?

Insofern hat das Kriegsende auch die Mütter hier befreit, nämlich vom hohlen Jubeln, von der Sorge und Angst, aber auch zur Trauer um die, die schon verloren waren. Das kann ebenfalls eine Befreiung sein. Und es ist gut, wenn aus dieser Trauer, aus dieser

Leiderfahrung eine andere Befreiung wächst, die nämlich, sich für das Leben einzusetzen, damit spätere Müttergenerationen diese Erfahrung nicht mehr durchstehen müssen. Auch dazu haben sich Mütter befreit in den Jahren, die seit Ende des 2. Weltkrieges vergingen, sie haben gelernt, sich zu wehren. Sie haben die Erfahrungen früherer Generationen aufgegriffen, dass ein Muttertag ein Friedenstag sein soll.

Ich will schliessen mit einigen Zeilen aus der Muttertagsproklamation von Julia Ward Howe, geschrieben 1870 nach den bitteren Erfahrungen des amerikanischen Bürgerkriegs: Ich denke, es wäre manches anders gelaufen, hätte sich die Idee von Howe durchgesetzt:

„Erhebt euch, Frauen dieses Tages!

Erhebt auch, alle Frauen, die ein Herz haben, ob sie durch Wasser oder durch Ängste getauft sind.

Sagt mit fester Stimme: Wir werden große Fragen nicht durch unwichtige Vertretungen entscheiden lassen,

Unsere Ehemänner sollen nicht zu uns kommen, um Zärtlichkeit und Beifall zu suchen, während sie nach Blutbad stinken.

Unsere Söhne sollen uns nicht genommen werden um all das zu verlernen, was wir sie über Hilfsbereitschaft, Mitgefühl und Geduld lehrten.

Wir Frauen eines Landes sind zu besorgt um die Frauen eines anderen Landes, als dass wir zulassen, dass unsere Söhne unterrichtet werden, die ihren zu verletzen.

Aus dem Busen der zerstörten Erde steigt eine Stimme auf zusammen mit der unseren: Sie ruft: Entwaffnet, entwaffnet.

Das Schwert des Mordes ist nicht die Waagschale der Gerechtigkeit. Blut löscht keine Unehrenhaftigkeit aus noch zeigt Gewalt Besitz an.

Wie die Männer oft Pflug und Amboss verlassen beim Ruf des Krieges, so sollen Frauen nun alles in ihrem Haus zurücklassen zu einem Tag der ernstesten Beratung.“

Im Namen aller Frauen und der Menschheit verlange ich,  
dass sich die Frauen aller Länder zusammenfinden können  
so bald nur und wo immer am schnellsten irgend möglich,  
um die Verbindung zwischen den verschiedenen Nationen zu fördern,  
um freundschaftlich die internationalen Fragen zu lösen,  
um das große und allgemeine Interesse des Friedens zu fördern.

In the name of womanhood and humanity, I earnestly ask  
That a general congress of women without limit of nationality,  
May be appointed and held at someplace deemed most convenient  
And the earliest period consistent with its objects,  
To promote the alliance of the different nationalities,  
The amicable settlement of international questions,  
The great and general interests of peace.